Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens
herausgegeben von
JÜRGEN MACHA
Schriftleitung
MARKUS DENKLER

Band 50
2010

Aschendorff
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JÜRGEN MACHA, Germanistisches Institut,
Hindenburgplatz 34, 48143 Münster, E-Mail: macha@uni-muenster.de

Dr. MARKUS DENKLER, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster, E-Mail: markus.denkler@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2010 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: Druckhaus Tecklenborg, Steinfurt

ISSN 0078-0545

Inhalt des 50. Bandes (2010)

Steffen HÖDER: Das Lautsystem des Altenwerder Platt. Eine phonetisch-phonologische Bestandsaufnahme 1

Kirstin CASEMIR: Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe – Onomastik im europäischen Raum 29

Hermann NIEBAUM: Charakterkomik und Textkomik in Groninger *Moppen* 51

Franziska BERGNER: Zur Lexik der ‚Mexiko-Mennoniten' in Kansas. Eine Untersuchung zur sprachlichen Stabilität des *Mennonite Low German* 71

Verena WICKNER: Die Gebrauchsfunktion des ‚Vocabularius Theutonicus' 89

Birgit CHRISTENSEN: Zum Kopialwesen in Tonderner Urkunden des ausgehenden 16. und des 17. Jahrhunderts – eine quellenkundliche Studie 105

Autoren- und Stichwortregister für die Bände 31–50 der Zeitschrift „Niederdeutsches Wort" 127

Hermann Niebaum, Osnabrück

Charakterkomik und Textkomik in Groninger *Moppen*[1]

1. Einführung

Zuallererst muss ich dem Eindruck, den meine Themenformulierung möglicherweise hervorruft, entgegentreten, ich könnte die Termini *Charakterkomik* und *Textkomik* definitorisch voneinander abgrenzen. In der einleitenden „Hinführung zum Gegenstand“ seines Bändchens „Sprache und Witz“ hat sich Jürgen MACHA (1992) mit „Arten des ‚Witzigen‘“ beschäftigt und in hilfreicher Weise *Witze* „als kurzgefaßte sprachliche Gebilde“ definiert, „die mittels verschiedenartiger Tricks Pointen erzeugen und damit den Hörer oder Leser zum Lachen bringen.“ (ebd., 12) Statt des deutschen Begriffs *Witz* verwende ich an dieser Stelle übrigens die semantisch übereinstimmende, sowohl im Standardniederländischen als auch in Groninger Witzsammlungen gebräuchliche Entsprechung *mop*.[2] Zum Begriff *Charakterkomik* nun legt MACHA die Verbindung zu Gero VON WILPERTS Artikel *Charakterkomödie*, die ihre „komische Wirkung aus der übertrieben typisierten Darstellung e. merkwürdigen Charakters bezieht, der, fast auf eine einzige Eigenschaft (Geiz, Ehrsucht, Größenwahn) vereinfacht, lächerlich gemacht wird.“ (VON WILPERT 1969, 130) Es ist allerdings darauf hinzuweisen, dass in sehr vielen *Moppen*, von denen ich nachstehend einige *tappen* (d. h. wörtlich übersetzt: *verzapfen*)[3] werde, *Charakterkomik* und *Textkomik* ineinander übergehen, so dass es mir nicht sinnvoll erscheint, eine definitorische Abgrenzung beider Begriffe zu versuchen, geschweige denn, dass es möglich wäre, die einzelnen *Moppen* einer der gegebenenfalls hierdurch etikettierten Schubladen zuzuweisen. Ganz generell hat man sich schon in der Antike Gedanken über Formen der Komik gemacht (vgl. hierzu SÜSS 1920), und bezüglich der *Textkomik* unterscheidet bereits die lateinische Antike zwischen *Sachwitzen* und *Wortwitzen*. Auch wenn diese Unterteilung bei näherer Betrachtung ebenfalls nicht ganz unproblematisch ist,[4] so halte ich mit MACHA diese von Cicero stammende Differen-

1 Um Anmerkungen und Literaturhinweise ergänzte Fassung eines Vortrages, gehalten am 17. 10. 2009 auf dem Kolloquium „Regionalsprachlichkeit und Komik“ der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens aus Anlass des 60. Geburtstages ihres Vorsitzenden Jürgen Macha.

2 Im *Van Dale Groot Woordenboek Nederlands – Duits* (1986) wird für *mop* das Synonym *grap* angegeben. Diese beiden Begriffe weisen jedoch semantisch nur eine Teilübereinstimmung auf; *grap* ist der umfassendere Begriff, er schließt neben den Bedeutungen ‘Witz’, ‘Spaß’, ‘Scherz’ auch die Bedeutungen ‘Streich’, ‘Schwank’ mit ein.

3 Vgl. nl. *moppen tappen* ‘Witze reißen’.

4 Vgl. WELLEK (1949). WELLEK (1949, 179) gibt in diesem Zusammenhang zu bedenken, ob es im Bereich der Textkomik Sachwitze ohne Worte und umgekehrt Wortwitze ohne Sachbezug gebe; er hält beides für unwahrscheinlich.

zierung für „durchaus hilfreich, denn sie zielt – ungeachtet aller tatsächlich vorkommenden Übergänge und Mischformen im einzelnen Witz – auf grundsätzlich verschiedene Arten und Methoden der Pointenerzeugung.“[5] Der längeren Vorbemerkung kurzer Sinn: Die Doppelformulierung in der Überschrift meines Beitrags soll keinen wie auch immer gearteten Gegensatz andeuten, sondern letztlich nur zwei, im Einzelfalle eher weniger klar fassbare Aspekte eines Gegenstandsbereichs umschreiben.

2. Materialbasis

Für meinen Beitrag habe ich sechs einschlägige Bändchen mit Groninger *Moppen* durchgesehen,[6] wobei zunächst angemerkt sei, dass die geographische Bezeichnung sich in diesem Zusammenhang auf die gesamte Provinz Groningen (einschließlich der gleichnamigen Stadt) bezieht. Allerdings sind die in den Sammlungen verzeichneten *Moppen* im Allgemeinen alles andere als auf diese Region beschränkt. In sehr vielen Fällen speist sich das Regionalkolorit nur aus der verwendeten Sprachform; inhaltlich-strukturell sind viele dieser *Moppen* als zum allgemeinen Witzrepertoire gehörende „Wanderwitze“ (RÖHRICH 1977, 220) zu charakterisieren, die in ähnlicher Form auch in Ostfriesland (und anderen deutschen Landschaften), aber auch in Holland oder Flandern (und darüber hinaus)[7] vorkommen. Jürgen MACHA hat in diesem Zusammenhang eine wichtige Beobachtung mitgeteilt. Zu unterscheiden sei, „ob die sprachliche Form lediglich einen (u. U. gewichtigen) Beitrag zur Einbettung und Kolorierung des Witzes leistet“ und insofern der Witz auch in andere Dialektlandschaften wandern kann, „oder ob die verwendete Sprache bzw. Sprachvarietät konstitutiv“ für seinen Kern ist und der Witz damit unübersetzbar wird (MACHA 1992, 50f.). Die hier untersuchten Groninger *Moppen* gehören vor allem zur ersten Gruppe. Neben den erwähnten Moppensammlungen, die sich ganz offensichtlich gut verkaufen ließen – einige haben bis zu acht Nachdrucke erfahren –, habe ich auch einige weitere, in diesen nicht verzeichnete Witze einbezogen, die mir durch Groninger Kollegen zugetragen wurden. Ausgewertet habe ich ferner drei Beiträge von Tjaard DE HAAN, der kurze Betrachtungen zum Groninger Volksmund angestellt hat (DE HAAN 1968; 1969; 1970).

In dreien dieser Sammlungen ist im Titel von *Grunneger moppen* die Rede; diese geographische Bezeichnung lässt sich sowohl politisch wie sprachlich interpretieren.

---

5 MACHA (1992, 14); vgl. auch ebd., 14–22, die erhellenden Ausführungen zu den *sinngemäßen* (oder *in re*-) Witzen gegenüber den *Wort*- oder *Sprachwitzen* (bzw. Witzen *in verbis*).

6 Vgl. Literaturverzeichnis. – Die zitierten *Moppen* verweisen über die römischen Zahlen auf die ausgewerteten Witzsammlungen bzw. lassen sich durch Angabe des Autornamens identifizieren. Die Übersetzungen bleiben möglichst eng am Ausgangstext.

7 Die Ende der 1960er Jahre in Schülerkreisen aufkommenden Ostfriesenwitze greifen inhaltlich wie strukturell die Mode der amerikanischen *polack jokes* der frühen 1960er Jahre auf. Vgl. RÖHRICH (1977, 273f.); s. ferner SCHRÖDER (1997, 45).

In einem Falle geht es nicht nur um *Grunneger*, sondern um *Grunneger en Vraize moppen*; hier ist der Bezug auf *Grunneger* wiederum politisch und sprachlich, *Vraize* 'friesische' allerdings bezieht sich nur auf die politisch-ethnische Einheit Friesland, sprachlich sind die entsprechenden *Moppen* groningisch. Dialektgeographisch ist die Sprache der sechs Sammlungen vor allem nordgroningisch und ostgroningisch.[8] In zwei Fällen wird im Titel von *Grunneger humor* gesprochen. – Auffällig ist, dass die Verfasser die Frage, was denn das spezifisch *Groningische* in ihren Sammlungen darstelle, selbst weitgehend ausblenden. Lediglich Jan BOER geht in seinen Vorworten kurz darauf ein: Im ersten Bändchen, „Argeloze Grunneger humor", das erstmals 1960 erschien, heißt es, im *Groninger Humor* könne man „unsere Volksart" erspüren; die „harmlosen Redewendungen", die ganz und gar nicht als Humor gemeint seien, seien gerade deshalb so „rein". „Trocken erzählt", in „schlichter, bildhafter Volkssprache" ließen sie all „unsere Tugenden und Untugenden" unbefangen sichtbar werden.[9] Und für das zweite Büchlein, „*Nog n gapsel* Grunneger humor", dessen erste Auflage ein Jahr später auf den Markt kam, sei ihm der *Volkshumor* aus dem Gedächtnis von Groningern aus allen Schichten „unseres Volkes" zugetragen worden: Professoren, Ärzte, Advokaten, Pastoren, Bauern, Schulmeister, Krankenschwestern, Arbeiter hätten beigetragen, das „Kostbarste" zu sammeln, das ein Volk in diesen schwierigen Zeiten vorweisen könne: „Sein Salz des Lebens, seinen Humor." Auch im zweiten Bändchen sei der *Grunneger humor* von gleicher Art: kurz und bündig, in Übereinstimmung mit „unserer Volksart."[10] Ich kann mich mit dem fragwürdigen Begriff *Volksart* hier nicht näher auseinandersetzen und auch nicht mit der Vorstellung, insbesondere der Groninger Humor sei ein Wesensmerkmal Groninger Volksart. Es sei lediglich angemerkt, dass die von BOER (und vorher auch schon von TER LAAN[11]) angeführten Charakteristika für den *Grunneger humor* weitgehend stereotype Aussagen sind: Trockene Schlichtheit und Kürze sind eben nicht typisch groningisch, sondern ganz allgemein Kennzeichen eines gelungenen Witzes (s. VAN DER KOOI 1999). Insofern ist festzuhalten, dass es einen speziell ‚Groninger Humor' nicht gibt. Das Groningische in diesen *Moppen*

8 Vgl. REKER (1991, 61): BOER schreibt vor allem Nordgroningisch, HOVING das Ostgroningische der Veengebiete, VAN DER LAAN (VAN DER LOAN) das Ostgroningische des Oldambts.

9 Vgl. *Argeloze Grunneger humor* (1961, 4): „[...] Grunneger humor, doar ie ons volksoard oet pruiven. – Gain roege bakken of platte schunnegheden, moar *aargeloze gezegden*, haildaal nait as humor bedould, moar doarom juust zo zuver. – Dreugweg zegd, zo bie de neus laans, laifst mit zo min meugelk woorden, ien slichte beeldende volkstoal. Gezegden, doar aal ons deugden en ondeugden onbevangen oet noar veuren komen [...]."

10 Vgl. *Nog n gapsel Grunneger humor* (1976, ungez. 1): „[...] Zo is dizze ‚Gapsel' ontstoan van *volkshumor*, dij wied en zied verspraaid laag, bezied ien 't geheugen van Grunnegers oet alle loagen van ons volk. – Perfesters, dokters, avvekoaten, domies, boeren, schoulmeesters, zusters, aarbaiders, apmoal hemmen ze mitdoan om 't kostboarste te verzoameln, wat n volk ien dizze benauwde tieden zain loaten ken: *Zien zolt van 't leven, zien humor!*" „[...] Dizze ‚gapsel' (haandvol) Grunneger humor [...] is van 't zulfde kerakter: kort en bondeg, overainkomsteg ons volksoard."

11 TER LAAN (1947, 11f.). – In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass die einschlägigen Sammlungen TER LAANs ganz offensichtlich Bearbeitungen/Übersetzungen von Witzen (auch) anderer Regionen darstellen.

liegt schlicht und einfach in der Einpassung in die eigene Kultur, die Sprache und in gewisser Weise den Stil (ebd.). Groningisch sind überdies in vielen Fällen die Orts- und Personennamen (vgl. REKER 1991, 65). Für die Zwecke dieses Beitrags mag es ausreichen, wenn wir *Grunneger Moppen*, *Grunneger humor* inhaltlich-strukturell als in vielen Fällen zum allgemeinen, häufig traditionellen Witzrepertoire gehörende Wanderwitze auffassen, die ihr Groninger Regionalkolorit lediglich der verwendeten Sprachform verdanken.

3. Ethnische Witze

Die Vorstellung, dass man die Volksart des Groningers in seinem Humor erspüren könne, findet in einer bestimmten Art von *Moppen* ihren Niederschlag, die man als ethnische Witze bezeichnet. Hierunter versteht man „sowohl den Witz innerhalb einzelner ethnischer Gruppen wie den Witz über einzelne ethnische Gruppen." (RÖHRICH 1977, 217) Ethnische Witze bauen auf verschiedenen komischen Konflikten auf und sind von daher verschiedenen Kategorien oder Themen zuzuordnen: Dummenwitz, Sparsamkeitswitz, Abneigung gegen Fremde, Nationalitätenstereotype einschließlich Autostereotypen[12] usw. In vielen Fällen verbinden die hier vorgestellten *Moppen* in sich auch mehrere dieser Kategorien. Der Witz kommt wegen seiner Kürze ohne Stereotype und stereotype Situationen nicht aus. Möglicherweise ist dies nicht einmal die eigentliche Absicht des Witzes bzw. des Witze-Erzählers. Stereotype sind vielmehr notwendig, um kurz und knapp bestimmte Personen oder Gruppen auf Eigenschaften festzulegen, die man für die Pointe benötigt (vgl. WEHSE 1983, 92f.). Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Groninger eine beträchtliche Neigung zum Selbstspott besitzen und durchaus imstande sind, autostereotypisch ihren Geiz, ihre übertriebene Sparsamkeit, die den Besitz auch im wörtlichen Sinne festhalten will, auf die Schippe zu nehmen:

De directeur van n hotel overlòpt zien knechtje op gaang bezeg te schounen poetsen, op kneien veur n koamer. „Ik haar toch tegen die zègd", scheldt hai, „dast doe op gaang gain schounen poetsen mogst. Dat most doe in kelder doun." „Netuurlek wait ik dat", zegt jong, „mor in dit geval gaait dat nait. Dei kerel in dis koamer is n boer van t Hogelaand en dei wil de veters nait lösloaten." [IV, 38]

Der Hoteldirektor ertappt seinen Hausdiener auf dem Gang beim Schuheputzen auf den Knien vor einem Zimmer. „Ich hatte dir doch gesagt", schimpft er, „dass du auf dem Gang keine Schuhe putzen darfst. Das musst du im Keller tun." „Natürlich weiß ich das", sagt der Junge, „aber in diesem Fall geht das nicht. Der Kerl in diesem Zimmer ist ein Bauer vom Hogeland, und der will die Schnürsenkel nicht loslassen."

12 Solche Autostereotype erweisen sich übrigens in vielen Fällen als Übernahmen von Heterostereotypen.

Entsprechendes gilt selbst mit Blick auf den ‚letzten Gang':

't Was zo wied, ducht heur. Ol boer zol 't er wel tou doan hemmen en doarom mozzen zeuns nou over begraftnis proaten. „Mie dunkt, tweide klas", zee oldste bruier. „Dat haile deftege doar hil ol boas nait van." „Ik zol zo zeggen: daarde klas", zee tweide bruier. „Voader was as d'r op aan kwam, n hail ainvoudege kerel. Dat, daarde klas rietugen, dat is hom zat mooi genog." Dou stok ol boas kop nog ainmoal oet kuzzens en zee: „As 't zo wied is, jonges, den ze'k 't er wel lopend hengoan, hur!" [I, 60]

Es war so weit, dünkte sie. Mit dem alten Bauern würde es wohl bald abgelaufen sein, und darum mussten die Söhne nun über das Begräbnis sprechen. „Ich denke, zweiter Klasse", sagte der älteste Bruder. „Das ganz Vornehme, davon hielt der Alte nichts." „Ich würde so sagen: dritter Klasse", sagte der zweite Bruder. „Vater war, wenn es darauf ankam, ein ganz einfacher Kerl. Das, Dritte-Klasse-Wagen, das ist ihm ganz gewiss fein genug." Da streckte der Alte den Kopf noch einmal aus den Kissen und sagte: „Wenn es so weit ist, Jungs, dann werde ich wohl laufend zum Grab gehen, ne!"

Natürlich ist Sparsamkeit eine Tugend, wenn sie aber in Geiz ausartet, bietet sie der kritischen Eigenwahrnehmung Anlass zur Nachdenklichkeit, die sich, oft dann wohl nur vordergründig, im Lachen entlädt (vgl. RÖHRICH 1977, 179). So auch im folgenden *Mop*, der zugleich ins Sexuelle hineinspielt:

Bie t Potterwoldsemeer zitten twai jongelu. Jong kikt treureg veur zok oet. „Jan", zegt zai, „ik geef die twai cent veur dien gedachten." „Och", zegt hai, „ik wol die groag n poar smokjes geven." „Domme jong, haar dat den vot zegd." Ze glieden noar beneden en binnen n haalf uurtje bezet. Zai zitten weer overend en hai kikt nòg treureg. „Wat scheelt der nou nog aan laiverd?" „Mien twai cent." [V, 47]

Am Paterswolder Meer sitzen zwei junge Leute. Der Junge guckt traurig vor sich hin. „Jan", sagt sie, „ich gebe dir zwei Cent für deine Gedanken." „Och", sagt er, „ich würde dir gerne ein paar Küsschen geben." „Dummer Kerl, hättest du das doch gleich gesagt." Sie gleiten nach unten und sind ein halbes Stündchen beschäftigt. Sie sitzen wieder aufrecht, und er guckt noch immer traurig. „Was fehlt dir denn noch, Liebling?" „Meine zwei Cent."

Eine weitere Charaktereigenschaft, die den Groningern (aber auch den Nordniederländern ganz generell) zugesprochen wird, die diese selbstironisch aber durchaus auch selbst wahrnehmen und aussprechen, ist die nahezu sprichwörtliche Schweig-

samkeit bzw. lakonische Wortkargheit, die sich u. a. in folgendem *Mop* niederschlägt:

> *Vader en zoon trekken naar de markt van Bedum naar Groningen. Junior stapt voorop en heeft het touw waaraan de te verkopen koe in z'n handen op z'n rug. Senior stapt er achteraan en tikt het dier af en toe met z'n stok op de schoften. Er is nog niet gesproken, als zij ter hoogte van Zuidwolde zijn. „Doar staait n aaibert op't nust", verklaart vader. Antwoord wordt niet gegeven, trouwens niet verwacht. Pas als zij – tegen de avond – weer het bewuste ooievaarsnest voorbijgaan, mompelt zoonlief: „Joa, voader, hai is op 't nust weerom."* [DE HAAN 1970, 120]
>
> Vater und Sohn ziehen von Bedum nach Groningen zum Markt. Der Junior stapft voraus und hat das Tau mit der zu verkaufenden Kuh in seinen Händen auf dem Rücken. Der Senior stapft hinterher und tickt dem Tier hin und wieder mit seinem Stock auf den Bug. Sie haben noch kein Wort gesagt, als sie auf der Höhe von Zuidwolde sind. „Da steht ein Adebar auf dem Nest", erklärt der Vater. Eine Antwort wird nicht gegeben, übrigens auch nicht erwartet. Erst als sie – gegen Abend – am bewussten Storchennest vorbeigehen, murmelt der liebe Sohn: „Ja, Vater, er ist wiederum auf dem Nest."

Es ginge wohl zu weit, den vornehmlich in Nord-Groningen festzustellenden völligen Ausfall des bestimmten Artikels *de* (in anderen Teilen Groningens ergeben sich in diesem Falle andere Reduktionsprodukte) in den Zusammenhang von Geiz und lakonischer Wortkargheit zu stellen. In einigen bisher erzählten *Moppen* dürfte diese Erscheinung bereits aufgefallen sein, wenn es etwa *Ol boer zol 't er wel tou doan hemmen* heißt statt *De ol boer …* oder *Jong kikt treureg veur zok oet* statt *De Jong kikt...* REKER erklärt diese Entwicklung phonologisch, mit der im Nord-Groningischen allgemeinen Neigung zu Reduktion bzw. Ausfall von Schwa (vgl. etwa REKER / VAN DEN BERG 2004, 713; ferner REKER 2008, 164). OOSTERHOF hat demgegenüber kürzlich dafür plädiert, hierin den Ersatz des overten bestimmten Artikels durch einen Null-Artikel zu sehen; letzteren betrachtet er als Resultat eines schon von VON DER GABELENTZ beschriebenen ‚artikulatorischen Bequemlichkeitsbedürfnisses'.[13] Wie dem auch sei, das Ergebnis ist auffällig, wenngleich zu erwarten ist, dass diese Erscheinung unter dem Einfluss des Standardniederländischen wieder rückgängig gemacht wird (vgl. REKER 2008, 164).

In ironischer Selbstbespöttelung scheuen die Groninger sich auch nicht, gelegentlich ihre eigene Dummheit bzw. die ihrer Landsleute aufs Korn zu nehmen, auch wenn – wie wir noch sehen werden – Dummenwitze vor allem auf die ungeliebten nichtgroningischen Nachbarn zielen, denn für den eigenen Menschenschlag

13 OSTERHOF (2008, 97). Die Entwicklung ist, wie OSTERHOF (2008, 104) weiter ausführt, inzwischen grammatikalisiert und erfasst jetzt auch den neutralen Artikel. – Vgl. auch VON DER GABELENTZ ([1]1891, [2]1901, 181–185).

wird im Allgemeinen in den Regionalwitzen gern besondere Schlagfertigkeit in Anspruch genommen (vgl. RÖHRICH 1977, 221f.). Bei den Objekten der folgenden *Moppen*, Stapper, Jelke und Jopke, handelt es sich allerdings um Groninger:

Boer Stapper is mit zien vraauw op t dörpsfeest. Op t lèst is der n tombola. Vrauw Stapper kòcht twai lötten. Sist heur man kwoad: „Hou komst der nou bie, zai hebben ja mor ain pries." [IV, 91]

Bauer Stapper ist mit seiner Frau auf dem Dorffest. Zu guter Letzt ist da eine Tombola. Frau Stapper kauft zwei Lose. Zischt ihr Mann böse: „Wie kommst du da nun zu, sie haben doch nur einen Preis."

Auch Jelke ist geistig ein wenig unterbelichtet:

Jelke kwam bie dokter en zee dat zien sexleven oardeg minder wuir. Zegt dokter: „Doe hest gain konditie dus begun mor mit haardlopen en elke dag 20 kilometer. Mit n vattien doagen bèlst mie mor." Noa dei tied wordt dokter bèld. „En", zegt dokter, „vuilst doe die nou ol beter?" Zegt Jelke: „Wait ik nait dokter, ik zit in Breda." [V, 48]

Jelke kam zum Arzt und sagte, dass sein Sexleben deutlich schlechter würde. Sagt der Arzt: „Du hast keine Kondition, drum beginne mal mit Laufen und jeden Tag 20 Kilometer. So in vierzehn Tagen rufst du mich mal an." Nach diesem Zeitraum wurde der Arzt angerufen. „Und", sagt der Arzt, „fühlst du dich nun schon besser?" Sagt Jelke: „Weiß ich nicht, Doktor, ich sitze in Breda."

Und für Jopke scheint die missverstehende Dummheit im wahrsten Wortsinn teuer zu werden:

Jopke was mit zien vraauw veur d'huweleksnacht in hotel west. Dou hai 's mörns wegging mit vraauw, vruig hai hou duur of dei koamer was. Zegt man tegen hom: „Ik wait nait of ie nog langer blieven, mor t is f 40,00 per keer." Mit kwoad gezicht het Jopke dou f 200,- op balie legd. [V, 19]

Jopke war mit seiner Frau für die Hochzeitsnacht im Hotel gewesen. Als er morgens mit seiner Frau wegging, fragte er, wie teuer das Zimmer war. Sagt der Mann zu ihm: „Ich weiß nicht, ob Sie noch länger bleiben, aber es kostet jedes Mal 40 Gulden." Mit saurem Gesicht hat Jopke daraufhin 200 Gulden auf den Tresen gelegt.

Zu den ethnischen Witzen gehören auch folgende Dummenwitz-Sagwörter, die eine andere Nationalität in den Blick nehmen, in casu die als *Hans* oder *Westfale* be-

zeichneten deutschen Hollandgänger des 18. und 19. Jahrhunderts,[14] auf die die Groninger als deren ‚Lohnherren' in gewisser Weise herabsahen:

„Dat is ain zunder stain", zee Hans, en hai beet op 'n slak. [DE HAAN 1968, 331]	„Das ist eine ohne Stein", sagte Hans, und er biss auf eine Schnecke.
„Doar rook is, is vuur", zee de Velink, en hai stak zien piep aan bie 'n dampende perekeudel. [DE HAAN 1968, 331]	„Wo Rauch ist, ist Feuer", sagte der Westfale, und er steckte seine Pfeife an bei einem dampfenden Pferdeköttel.

Eine besondere Rolle spielen, wie bereits angedeutet, im Groninger Witzerepertoire jene ethnischen Witze, die tatsächliche oder vermeintliche Unzulänglichkeiten oder zivilisatorische Rückständigkeit der westlichen, friesischen Nachbarn zum Gegenstand haben. Dabei werden in der jüngeren Vergangenheit ganz offensichtlich auch deutsche Ostfriesenwitze aufgegriffen und sprachlich adaptiert, vgl. etwa:

Hou vaak lacht n Vrais om een mop? Drei moal: *1. as de mop verteld wordt* *2. as de mop oetlegd wordt* *3. as hai de mop begript.* [V, 13]	Wie häufig lacht ein Friese über einen Witz? Dreimal: 1. wenn der Witz erzählt wird 2. wenn der Witz erklärt wird 3. wenn er den Witz begreift.
Vraizen streuen peper op t.v. Wordt beeld schaarper. [V, 70]	Die Friesen streuen Pfeffer aufs Fernsehgerät. Wird das Bild schärfer.

Charakterunterschiede zwischen Friesen und Groningern wurden schon in der Vergangenheit mehrfach herausgestellt. Mein Groninger frisistischer Kollege Goffe JENSMA hat über die kulturelle Wahrnehmung der beiden Nachbar‚stämme', so wie sie im 19. Jahrhundert – in beiden Lagern jeweils mit anderem Vorzeichen – konstruiert wurde, einen interessanten Beitrag geschrieben.[15] JENSMA verweist darin auch auf den deutschen Altertumswissenschaftler Barthold Georg NIEBUHR, der 1808 u. a. Friesland und Groningen bereist und bereits gemeint hatte, entsprechende Unterschiede wahrnehmen zu können (NIEBUHR 1842, 240f.). NIEBUHR verglich Friesen und Groninger anhand der Physiognomie, des Körperbaus, der Art zu lachen und der Kleidung. Dabei werden die Groninger ziemlich negativ gekennzeichnet: als

14 Zum Hintergrund der Hollandgängerei, unter der man die ökonomisch notwendige Saisonwanderarbeit norddeutscher Kleinbauern versteht, die sich für die Zeit geringerer häuslicher Arbeitsbelastung als Heumacher, Torfgräber und Seefahrer in den Niederlanden, insbesondere in Friesland und Groningen verdingten, vgl. NIEBAUM (2004, vor allem 295–303).

15 JENSMA (2003). Vgl. etwa die auf älterer Forschung basierende tabellarische Übersicht der Charakterunterschiede ebd., 8. Des Weiteren versuchte man, anhand von Schädelmessungen ethnologische Unterschiede zwischen Groningern und Friesen herauszuarbeiten, vgl. ebd., 15ff.

schlaff und läppisch, albern und laut lachend, und die Frauen als eher häßlich. Demgegenüber werden die Friesen positiv und insgesamt als den Groningern überlegen gesehen.[16] In Wirklichkeit jedoch, so stellt JENSMA heraus, waren die Friesen ihren Nachbarn keineswegs überlegen. Die politische und ökonomische Entwicklung des späten 18. und 19. Jahrhunderts war nämlich für Friesland alles andere als günstig (vgl. JENSMA 2003, 9ff.). Die zunehmende Modernisierung hatte für Friesland, anders als für Groningen, eher negative Folgen. Die Reaktion hierauf war die Herausbildung eines starken friesischen ethnischen Selbstbewusstseins, das übrigens bis heute feststellbar ist. Vielleicht sind die vielen Groninger Dummenwitze über Friesen ihrerseits eine Reaktion auf dieses – in den Augen vieler Groninger unangenehm-übertriebene – friesische ethnische Selbstbewusstsein. Es kommt hinzu, dass es, wie Christie DAVIES (1990, 40f.) festgestellt hat, im regionalen Dummenwitz immer den mehr oder weniger direkten Nachbarn oder kulturell Verwandten trifft. Insofern repräsentieren die Witzobjekte eine unvollkommene, „dumme" Version der Kultur des Witze-Erzählers (ebd., 312ff.). Der Spott trifft also denjenigen, den man gut kennt, der einem selbst ähnlich ist, von dem man sich gerade deshalb mit besonders groben Scherzen abzugrenzen sucht (vgl. SCHRÖDER 1997, 44). Vor diesem Hintergrund ist wohl auch nicht uninteressant, dass es sich bei den Groningern letztlich um sprachlich verniederdeutschte Friesen handelt; von einer solchen sprachlichen ‚Entfriesung' waren im Zuge der gleichen Entwicklung auch die deutschen Ostfriesen erfasst worden (vgl. etwa NIEBAUM 2001). Da auch die Ostfriesen – trotz ihrer inzwischen niederdeutschen Regionalsprache – ihr kulturelles Friesentum herausstreichen, befinden sich die Groninger, wenn man so will, auf beiden Seiten in der Defensive; möglicherweise liegt auch hierin die stark antifriesische Haltung insbesondere mancher Groninger Kulturfunktionäre begründet.

Einige einschlägige Dummenwitze über Friesen:

Komt n Vrais in n piezeria. Vragt ober: „In vaar of acht stukken?" Zegt Vrais: „Dou mor vaar, acht kin 'k toch nait op." [V, 24]	Kommt ein Friese in eine Pizzeria. Fragt der Ober: „In vier oder acht Stücken?" Sagt der Friese: „Mach mal vier, acht krieg ich doch nicht auf."
Zegt n Grunneger wicht tegen heur vrundin: „Ik goa nooit weer mit n	Sagt ein Groninger Mädchen seiner Freundin: „Ich gehe nie wieder mit

16 Bei NIEBUHR (1842, 241) heißt es: „[…] Nicht weniger als die Sprache unterscheidet den Groninger Physiognomie und Körperbau von dem ächten Friesen, aber nicht vortheilhaft. Er hat nicht den hohen Wuchs und den kräftigen Blick, den Ausdruck von Kraft und Selbstgefühl; er hat vielmehr etwas schlaffes, läppisches: er lacht laut und albern, anstatt daß der Friese und Holländer entweder nur lächelt, oder mit allen Muskeln des Körpers lacht. Sie werden darin leider viel Aehnlichkeit mit dem gemeinen Holsteiner finden. Diesem ist auch seine Kleidung ähnlich; gleich über der Lauwers findet man die Bauern in blauen Röcken; der Friese trägt sich schwarz. Die Tracht der Weiber ist an der Gränze noch die friesische, wird aber von da an immer seltner, und die Schönheit der Weiber hört mit der Gränze auf. So habe ich auch in der Stadt Groningen nichts als unbedeutende oder gar häßliche Kindergesichter gesehen, anstatt der kleinen Missen und Masters in Friesland."

Vrais oet. Zeg ik gusteroavend, goa mor mit op bèrre.“ Zegt hai: „Huift nait, ik bin nait mui.“ [V, 30]	einem Friesen aus. Sage ich gestern Abend, leg dich mal mit aufs Bett.“ Sagt er: „Ist nicht nötig, ich bin nicht müde.“
As de Vraizen de laifde bedrieven, binnen ze mit drei personen. Tweie doun t en de darde leest veur oet n instruktieboukje. [V, 80]	Wenn die Friesen Liebe machen, sind sie mit drei Personen. Zwei tun es, und der dritte liest aus einem Lehrbuch vor.

In vielen Fällen sind die Dummenwitze auch als Scherzfragen formuliert:

Woarom heb ie vief man neudeg as n Vrais douchen wil? Ain hòldt hom vast en de aandere vaare speien der op. [V, 50]	Warum hat man fünf Mann nötig, wenn ein Friese duschen will? Einer hält ihn fest, und die andern vier spucken da drauf.
Woarom hebben Vraizen oltied een schuppe bie t.v. stoan? Als d'r n kenoal oetvaalt, groaven ze n neie. [V, 75]	Warum haben Friesen immer eine Schaufel am Fernseher stehen? Wenn ein Kanal ausfällt, graben sie einen neuen.

4. Sexuelle und makabre Witze

Eine zweite größere Gruppe gern erzählter *Moppen* bezieht sich auf komische Situationen im Geschlechtsleben (vgl. RÖHRICH 1977, 153ff.). Dabei kollidieren durchweg die individuellen Triebbedürfnisse mit gesellschaftlich verbindlichen Verhaltensnormen. In manchen Fällen ist die sexuelle Komik auch mit Dummenwitzen verbunden; im entsprechenden Zusammenhang sind oben bereits einige angeführt worden, aber auch in den folgenden *Moppen* spielt die Dummheit der Witzobjekte immer wieder einmal hinein. Unerschöpfliche Themen bei den sexuellen Witzen sind etwa Unerfahrenheit *in eroticis*, Ehebruch sowie – häufig auch damit verbunden – Potenzprobleme:

Òl boer van negenteg het n neie vraauw van achttien traauwd. In d'huweleksnacht zegt boer: „Het dien moeke die ook verteld wat d'r nou gebeuren mot?“ Zegt t wicht: „Dat het zai vergeten.“ Mommelt boer: „Den binnen wie d'r kloar met, want ik bin t ook vergeten.“ [V, 60]	Ein alter neunzigjähriger Bauer hat eine neue Frau von achtzehn geheiratet. In der Hochzeitsnacht sagt der Bauer: „Hat deine Mutter dir auch erzählt, was da nun passieren muss?“ Sagt das Mädchen: „Das hat sie vergessen.“ Murmelt der Bauer: „Dann sind wir damit klar, denn ich habe es auch vergessen.“

Jelke: „Kom ik mie gusteroavend thoes, ligt mien vraauw doar mit n vrumde kerel op baanke.“ Jolke: „Wat hest doe dou doan?“ Jelke: „Ik heb t licht oet doan, kon hai nait meer zain wat of hai dee.“ [V, 29]

Jelke: „Komme ich gestern Abend nach Hause, liegt meine Frau da mit ’nem fremden Kerl auf dem Sofa.“ Jolke: „Was hast du darauf getan?“ Jelke: „Ich habe das Licht ausgemacht, konnte er nicht mehr sehen, was er tat.“

n Oldere heer ligt soavends net noast zien vraauw ien ber as hai opains last van hoog wodder krigt. Hai stommelt noar t gemak, wil hom van de last verlözzen, mor tot zien verboazen komt ter niks. Hai bogt hom wat veurover, kikt noar snel van pyama en zegt: „Wat is dat nou? Viefenzeuventig joar hest aaltied doan wat ik zee, en nou letst mie ien de steek?“ Mevraauw dij wat heurd het, ropt: „Tegen wel hest t?“ „Oh, ik haar t tegen n olde bekende van vrouger, mor ik denk nait dast hom nog kenst.“
[Anonyme Sammlung]

Ein älterer Mann liegt abends gerade neben seiner Frau, als er plötzlich Druck auf die Blase kriegt. Er schlurft zur Toilette, will sich erleichtern, aber zu seiner Überraschung kommt da nichts. Er beugt sich ein wenig vornüber, guckt nach dem Hosenschlitz im Pyjama und sagt: „Was ist das nun? 75 Jahre hast du immer getan, was ich sagte, und nun lässt du mich im Stich?“ Die Frau, die etwas gehört hat, ruft: „Mit wem redest du?“ „Oh, ich sprach mit einem alten Bekannten von früher, aber ich denke nicht, dass du ihn noch kennst.“

Und ein letzter aus dieser Kategorie:

„Waist doe woarom de schaive toren van Pisa oltied nog staait?“ vragt Job aan zien vrund aan stamtoavel. „Nee“, zegt dei, „as ik dat wos, haar ik d’r zulf wel n poar druppels van innomen.“ [V, 28]

„Weißt du, warum der schiefe Turm von Pisa immer noch steht?“ fragt Job seinen Freund am Stammtisch. „Nee“, sagt der, „wenn ich das wüsste, hätte ich selbst ein paar Tropfen davon eingenommen.“

Zwei Beispiele für den makabren Humor seien angeschlossen. Hier wird im wahrsten Sinne des Wortes mit Entsetzen Scherz getrieben:

Testement is oetschreven en verzegeld. Òl boer ligt nog aan zuurstof en zegt: „Zo mien zeun, d’hail boerderij en ol mien geld is veur die.“ „Pa“, ròpt zeun mit troanen in d’ogen. „Hou kin ik die bedanken,

Das Testament ist geschrieben und versiegelt. Der alte Bauer ist noch an Sauerstoff angeschlossen und sagt: „So, mein Sohn, der ganze Hof und all mein Geld ist für dich.“ „Vater“, ruft der Sohn mit Tränen in den Au-

dit verdain ik ik nait. Dank joe wel pa. Kin ik nog wat veur joe doun? Is der niks meer wat ik veur joe doun kin, zegt mor pa.“ „Toch wel mien jong“, rochelt pa, „konst dien vout even van mien zuurstofslaang òfnemen.“ [V, 47]

gen. „Wie kann ich dir danken, dies verdiene ich nicht. Ich danke Ihnen, Vater. Kann ich noch was für Sie tun? Gibt es nichts, was ich für Sie tun kann, sagen Sie es nur, Vater.“ „Doch wohl, mein Junge“, röchelt der Vater, „du könntest deinen Fuß eben von meiner Sauerstoffleitung nehmen.“

Ambtenoar tegen zien chef: „Ik wol groag noar de begroafenis van mien schoonmoe.“ Zegt chef: „Joa, beste man, wel wol dat nait groag.“ [VI, 31]

Beamter zu seinem Chef: „Ich würde gern zum Begräbnis meiner Schwiegermutter gehen.“ Sagt der Chef: „Ja, guter Mann, wer würde das nicht gerne.“

5. Sprachliche Missverständnisse

Die letzte große Gruppe groningischer *Moppen* verdankt ihre Komik sprachlichen Missverständnissen. Dabei entsteht die witzige Wirkung häufig durch Mehrdeutigkeiten zwischen Elementen verschiedener sprachlicher Systeme (vgl. MACHA 1992, 28; ferner VAN DER KOOI 2007). Die Technik dieser Witze besteht im Allgemeinen darin, im Bewusstsein des Betrachters falsche Assoziationen zu wecken (vgl. RÖHRICH 1977, 43). Da gibt es einmal den Verständnisfehler des Groninger Touristen, der in Österreich die Landessprache nicht beherrscht. Albert Rookmaker wähnt sich bereits in sehr hohen Gefilden:

Aalbert Rookmoaker en zien vrouw binnen met heur buren op vakansie in Oostenriek. ’t Wereldje zugt doar aans uut as in’t Oldambt. Gain vlak laand mor allemoal hoge baargen. Op ’n dag stappen zie met mekoar in stoultjeslift om boven op baarg te kommen. Zie binnen aal ’n heul end omhoog voaren as zai van d’ annere kaant ’n kerel omdeel zain kommen. ’n Kerel met ’n vere op zien houd en ’n board van wel daartig centimeter. Noar ’s lands gebruuk groet de Oostenrieker met ’n vrundeluk: „Grüsz Gott!“ „Verrek“, zegt

Albert Rookmaker und seine Frau sind mit ihren Nachbarn auf Urlaub in Österreich. Die Welt sieht dort anders aus als im Oldambt. Kein flaches Land, sondern überall hohe Berge. Eines Tages steigen sie miteinander in den Sessellift, um oben auf den Berg zu kommen. Sie sind schon ein ganzes Ende hochgefahren, als sie von der anderen Seite einen Kerl herunterkommen sehen. Einen Kerl mit ’ner Feder auf dem Hut und einem Bart von wohl dreißig Zentimetern. Nach Landessitte grüßt der Österreicher mit einem freundlichen: „Grüß

Rookmoaker, „binnen wie aal zo wied." [II, 40]

Gott!" „Verflixt", sagt Rookmaker, „sind wir schon so weit."

Eine überaus komische Wirkung kann sich auch durch den zumindest weitgehenden Aussprache-Zusammenfall bestimmter Laute im Englischen und Groningischen ergeben, wodurch falsche Assoziationen geweckt werden:

Een Groninger vraagt in een groot warenhuis op welke verdieping koffers worden verkocht. Een bepaald merk is kennelijk zó bekend, bijvoorbeeld via de STER-reclame, dat de ondervraagde employé van het waren huis guitig vraagt: „Samsonite?" De Groninger is verbaasd, draait zich teleurgesteld om en gaat naar zijn vrouw die buiten wacht. Nu al terug? Jazeker, hij heeft bij een medewerker gevraagd en die had botweg gezegd „Ze hemmen ze nait". Op naar de volgende winkel. [REKER 1991, 66]

Ein Groninger fragt in einem großen Warenhaus, auf welcher Etage Koffer verkauft werden. Eine bestimmte Marke ist offensichtlich so bekannt, z. B. über das Werbefernsehen, dass der gefragte Angestellte des Warenhauses neckisch fragt: „Samsonite?" Der Groninger ist überrascht, dreht sich enttäuscht um und geht zu seiner Frau, die draußen wartet. Schon zurück? Ja, er habe einen Mitarbeiter gefragt, und der hätte schroff gesagt „Sie haben sie nicht". Auf ins nächste Geschäft.

Dieser *Mop* dürfte sich auf einen Nordgroninger beziehen; nur dort sagt man *hemm'* für *hebben* (vgl. REKER 1991, 66). Auch der folgende Witz lebt von der Ausspracheübereinstimmung groningischer Formen mit dem Englischen:

Een Groninger boer is voor het eerst van zijn leven in een sjiek Haags hotel […]. *Dorstig gaat hij naar de bar en vraagt iets te drinken. Wat mag het zijn? De boer kijkt zijn ogen uit langs al die hangende, staande en liggende flessen waarachter de spiegels de indruk van massaliteit nog eens vergroten. Zijn blik blijft hangen bij een bekend woord: Martini! En dat bestelt hij zich verheugd – in Den Haag en toch nog een Martini. De barkeeper informeert: Dry? „Nou, nee", lacht de boer, „loat we eerst mor mit ain begunnen."* [REKER 1991, 66]

Ein Groninger Bauer ist zum ersten Mal in seinem Leben in einem schicken Haager Hotel. Durstig geht er in die Bar und bestellt etwas zu trinken. Was darf es sein? Der Bauer guckt sich die Augen aus entlang all den hängenden, stehenden und liegenden Flaschen, hinter denen die Spiegel den Eindruck der Massenhaftigkeit noch weiter verstärken. Sein Blick bleibt bei einem bekannten Wort hängen: Martini! Und das bestellt er sich erfreut – in Den Haag und doch noch ein Martini. Der Barkeeper fragt: Dry? „Nun, nee", lacht der Bauer, „wir wollen erst mal mit einem beginnen."

Wegen der Aussprache der Zahlwörter *ain*, *twai*, *drai* lässt sich dieser *Mop* westlich der Stadt Groningen verorten (ebd.). Die Pointe wird dadurch unterstrichen, dass der Groninger Bauer bei *Martini* zunächst ganz offensichtlich an das Stadtgroninger Wahrzeichen, den 97 Meter hohen *Martinitoren*, den Turm der Martinikirche, denkt.

Missverständnisse entstehen natürlich auch beim Aufeinandertreffen von Mundart und Standardsprache, wenn ein gleichlautendes Wort in den beiden Sprachen verschiedene semantische Inhalte aufweist (Homonymie; vgl. auch MACHA 1992, 25f.). Die Pointe entsteht dann durch das Spiel mit der Mehrdeutigkeit des betreffenden Ausdrucks (Polysemie) bzw., anders gewendet, mit dem Mangel an Eindeutigkeit, der dann zu Interpretations- und Kommunikationsschwierigkeiten führt (vgl. ULRICH 1982, 187). Im folgenden *Mop* geht es um die Bestattungsfeierlichkeiten für den Prinzen Heinrich zu Mecklenburg, den Gemahl der Königin Wilhelmina:

Dou Prins Hendrik overleden was, stonnen d'r dikke stukken ien kraant over zien begraftnis. „Ik heb lezen", zee boer tegen aarbaider, „dat er n rouwstoet was van wel annerhaalve kilometer lengte." „Bestaait nait", zee Pait. „Is ja gain bakker ien 't haile laand, dei d'r zo'n grote ovend op noaholt." [I, 20]	Als Prinz Hendrik gestorben war, standen große Artikel in der Zeitung über sein Begräbnis. „Ich habe gelesen", sagte der Bauer zu seinem Landarbeiter, „dass es einen Trauerzug von etwa anderthalb Kilometern Länge gab. „Gibt's nicht", sagte Peter. „Es gibt ja keinen Bäcker im ganzen Land, der da solch einen großen Ofen vorhält."

Hier entsteht die komische Wirkung dadurch, dass der Arbeiter die Bedeutung des durch den Bauern verwendeten standardniederländischen Wortes *rouwstoet* 'Trauerzug' auf sein mundartlich-groningisches *raauw* 'roh, grob' und *stoet* 'Stuten, Weißbrot' bezieht. – Und wer Fremdwörter missversteht, wird als ungebildet bloßgestellt; besonders peinlich ist dies natürlich, wenn sich die Gesprächspartnerin auf diese Weise als sexuell leicht zu haben darstellt:

Appie ridt mit zien nei wichtje deur t Grunnegerlaand. As ze op n gegeven moment bie heur hoes kommen, zegt Appie: „Ik bin soldoat, wilst doe wel mit mie korresponderen?" Zegt wicht: „Hail groag, mor is dien auto roem genog?" [V, 49]	Appie fährt mit seinem neuen Mädchen durch das Groningerland. Als sie zu gegebener Zeit zu seinem (des Mädchens) Haus kommen, sagt Appie: „Ich bin Soldat, willst du wohl mit mir korrespondieren?" Sagt das Mädchen: „Sehr gern, aber ist dein Auto geräumig genug?"

Als geradezu lebensgefährlich kann sich ein Missverständnis auch auf der Ebene der Mundarten darstellen:

N Grunneger jongkerel en zien maaid dij gongen ais op scheuvels deur Vraislaand hin. 't Ies is moar even staark. Ze komen bie n brug. En n poar Vraizen stoan doar te kieken. Grunneger vragt, of 't ies onder brug hòlden ken. „It ken net", roupen Vraizen. „Dat is dus goud", denkt e. En hai is d'r mit zien wicht, tot aan haals tou inschoten. [DE HAAN 1970, 123]

Ein Groninger junger Mann und sein Mädchen, die fuhren mal auf Schlittschuhen durch Friesland. Das Eis hält so eben. Sie kommen zu einer Brücke. Und ein paar Friesen stehen dort und gucken. Der Groninger fragt, ob das Eis unter der Brücke halten kann. „Es kann nicht", rufen die Friesen. „Das ist also gut", denkt er. Und er ist da mit seinem Mädchen bis zum Hals eingebrochen.

Hier muss man wissen, dass das Wort *net* im Friesischen 'nicht', im Groningischen und Standardniederländischen jedoch 'gerade so, eben' bedeutet.

Manche *Moppen* leben auch von der Bedeutungsübertragung eines bestimmten Begriffs auf einen anderen Bereich. Auch das „Wörtlichnehmen eines nur bildlich gemeinten Ausdrucks kann komische Wirkungen erzielen" (vgl. RÖHRICH 1977, 42). So auch in den drei folgenden *Moppen*:

Bunen is bie Tepper op verjoarsvezide. „Gaist even met noar schuur? – om neie hond te bekieken?" vragt Tepper. „Das goud", zegt Bunen, en lopt met zien buurman noar dele. „n Mooi daier", vindt Bunen, „het e ook 'n stamboom?" „Nee", antwoordt Tepper, „hai het veur zo ver ik wait gain veurkeur, hai dut 't bie ale bomen." [II, 38]

Bunen ist bei Tepper auf Geburtstagsbesuch. „Gehst du eben mit in die Scheune? – um den neuen Hund zu begucken?" fragt Tepper. „Gut", sagt Bunen und läuft mit seinem Nachbarn auf die Diele. „Ein schönes Tier", findet Bunen, „hat er auch 'nen Stammbaum?" „Nein", antwortet Tepper, „er hat, soweit ich weiß, keine Präferenz, er macht es bei allen Bäumen."

Komt boer Sturengò bie n autozoak, kikt n poar uur in rondte en vragt den: „Hebben ie ook n mooie moderne woagen veur mien vraauw?" Dou schudt de verkoper mit kop. „Spiet mie, ruilen doun wie nait." [IV, 27]

Kommt Bauer Sturengo zum Autohändler, guckt ein paar Stunden in die Runde und fragt dann: „Haben Sie auch einen schönen modernen Wagen für meine Frau?" Da schüttelt der Verkäufer den Kopf. „Tut mir leid, tauschen tun wir nicht."

Op n party leest n hoesdokter oet zien aigen gedichten veur. Noatied komt ter n vraauw bie hom zitten en zegt: „Ik wos nait dat ie ook dìchter

Auf einer Party liest ein Hausarzt aus eigenen Gedichten vor. Später setzt sich da eine Frau zu ihm und sagt: „Ich wusste nicht, dass Sie auch

waren.“ „Och“, zegt e, „dat dou ik om de tied dood te kriegen.“ „Mien laive tied, heb ie den gain patiënten meer?” [VI, 65]

Dichter waren.“ „Och“, sagt er, „das tu ich, um die Zeit totzukriegen.“ „Du meine Güte, haben Sie denn keine Patienten mehr?“

Man wird im Einzelfall nicht immer sagen können, ob die angeführten Missverständnisse gewollt oder ungewollt zustande gekommen sind. Auch bei den beiden folgenden sexuellen Witzen ist das schwer zu entscheiden; die Annahme eines ungewollten Missverständnisses würde die gleichzeitige Zuordnung zu den Dummenwitzen nahelegen (so auch mehrfach oben in Abschnitt 3):

Jop staait in n winkel en zugt mooie koffers stoan boven in t rek. Hai vragt juffraauw: „Kin ik even n koffer zain?“ Zegt zai, drok bezeg: „n Ogenblikje, ik hoal joe aine noar beneden.“ Zegt Jop: „Ook goud, den geven ie mie doarnòa mor n koffer.“ [V, 60]

Jop steht im Laden und sieht schöne Koffer stehen oben im Regal. Er fragt das Fräulein: „Kann ich eben ’n Koffer sehen?” Sagt sie, eifrig beschäftigt: „Einen Augenblick, ich hole Ihnen einen runter.“ Sagt Jop: „Auch gut, dann geben Sie mir danach aber einen Koffer.“

Jongelu worden traauwd deur domie. Dei zegt op t lest: „Wees vruchtboar en vermeerder joe.“ Zegt t wicht: „Das goud, domie, mor kinnen wie vèurtied nog wat eten?“ [V, 91]

Junge Leute werden durch den Pastor getraut. Der sagt zuletzt: „Seid fruchtbar und mehret euch.“ Sagt das Mädchen: „Das ist gut, Pastor, aber können wir vorher noch was essen?“

Zum Abschluss sei noch ein *Mop* angeführt, der seine Komik aus den Missverständnissen bezieht, die durch das durchgängige Aneinandervorbeireden der beiden Gesprächspartnerinnen hervorgerufen wird. Hier geht es also, anders als zuvor, nicht um einen Witz, der seine Pointe der Sprache verdankt, sondern um ein sachlich-inhaltliches Missverständnis:

Jonge prefesser is n joar traauwd en mot om wat bie te verdainen n lezing hòllen over sex bie n vraauwen-club. Mor hai schoamt zok veur zien vraauw en zegt dat hai over zaailen proaten mot. n Week loater treft zien vraauw n bekende, dei zegt: „Wat het dien man mooi proat vleden week.“ Zegt zai: „En hai het der hailendal gain verstand van.“

Ein junger Professor ist ein Jahr verheiratet und muss, um etwas dazuzuverdienen, vor einem Frauenverein einen Vortrag über Sex halten. Aber er schämt sich vor seiner Frau und sagt, dass er übers Segeln reden müsse. Eine Woche später trifft seine Frau eine Bekannte, die sagt: „Was hat dein Mann schön gesprochen vergangene Woche.“ Sagt sie: „Und er

Zegt bekende: „Hai het drei uur proat en wie hebben olles begrepen." Zegt zai weer: „Hou kin dat den, hai het t nog mor twai keer doan, de eerste keer is hom zien houd ofwaaid en de twaide moal is hai zeezaik worden." [V, 18]

versteht überhaupt nichts davon." Sagt die Bekannte: „Er hat drei Stunden gesprochen, und wir haben alles begriffen." Sagt sie wieder: „Wie kann das denn, er hat es erst zwei Mal getan, das erste Mal ist ihm sein Hut weggeweht und beim zweiten Mal ist er seekrank geworden."

6. Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Argeloze Grunneger humor ([4]1961, [1]1960, [8]1968). Optaikend deur Jan BOER. Oettaikend deur Bert BENNEMA. Groningen. [I]

HOVING, H. ([2]1972, [1]1970): *Pa, wat dut de wind as hai nait waait?* Amsterdam. [II]

Nog n gapsel Grunneger humor ([5]1976, [1]1961). Optaikend deur Jan BOER. Oettaikend deur Bert BENNEMA. Groningen. [III]

De Stamtoavel (1981). *Neie Grunneger moppen*. Deur Wines VAN DER LAAN. Groningen. [IV]

De Stamtoavel (1982). *Neie Grunneger en Vraize moppen*. Deur Wines VAN DER LAAN. Groningen. [V]

VAN DER LOAN, Wines (1985): *Aigen-oardegheden. Nije Grunneger moppen van de stamtoavel*. Scheemda. [VI]

Sekundärliteratur

Van Dale Groot Woordenboek Nederlands – Duits (1986). Utrecht Antwerpen.

DAVIES, Christie (1990): *Ethnic Humor Around the World. A Comparative Analysis*. Bloomington Indianapolis.

VON DER GABELENTZ, Georg ([1]1891, [2]1901): *Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse*. Leipzig.

DE HAAN, Tjaard W. R. (1968): *Drente in Groninger ogen*. In: *Neerlands volksleven* 12/3, S. 331–333.

DE HAAN, Tjaard W. R. (1969): *Hans Hannekenmaaier in Groningerland*. In: *Neerlands volksleven* 19/4, S. 82–92.

DE HAAN, Tjaard W. R. (1970): *Groningen-Friesland in de volksmond*. In: *Folkskundich Jierboek* III, S. 120–125.

JENSMA, Goffe (2003): *Uit een dodenboom te Lutjelollum. Enkele opmerkingen over het culturele verschil tussen Groningen en Friesland en over de manier waarop dat in de negentiende eeuw werd geconstrueerd*. In: DUIVENDAK, M. G. J. (Hg.): *Regionaal besef in het Noorden*. Historische opstellen aangeboden aan prof. dr. P. Th. F. M. Boekholt bij zijn afscheid als hoofddocent in de regionale geschie-

denis aan de Rijksuniversiteit Groningen op 23 november 2001. Assen (Groninger Historische Reeks, 24), S. 6–29.

VAN DER KOOI, Jurjen (1999): Art. *Humor, humoristisch volksverhaal*. In: BROOD, P. / A. H. HUUSSEN jr. / Jurjen VAN DER KOOI (Hgg.): *Nieuwe Groninger Encyclopädie*. Groningen, S. 393f.

VAN DER KOOI, Jurjen (2007): *Sprachmißverständnisse*. In: *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*. Bd 12. Berlin New York, Sp. 1094–1099.

TER LAAN, K. (1947): *Humor in Grunnigerlaand*. Amsterdam.

MACHA, Jürgen (1992): *Sprache und Witz. Die komische Kraft der Wörter*. Bonn (Sprachen und Sprachenlernen, Bd. 304).

NIEBAUM, Hermann (2001): *Der Niedergang des Friesischen zwischen Lauwers und Weser*. In: MUNSKE, Horst Haider (Hg.): *Handbuch des Friesischen. Handbook of Frisian Studies*. Tübingen, S. 430–442.

NIEBAUM, Hermann (2004): *„...ik heb 10 Jaren bei ü gewest in de heŭinge...“ Zur Sprache nordemsländischer Hollandgänger-Briefe aus den Jahren 1859–1906 (1908)*. In: *Thesaurus polyglottus et flores quadrilingues*. Festschrift für Stanisław Prędota. Wrocław, S. 295–318.

NIEBUHR, Barthold Georg (1842): *Circularbriefe aus Holland. 1808*. In: *Nachgelassene Schriften B. G. Niebuhr's nichtphilologischen Inhalts*. Hamburg.

OSTERHOF, Albert (2008): *Deletie van het bepaald lidwoord in het Noord-Gronings*. In: *Taal en Tongval*. Themanummer 21: *dialectgeografie en interne factoren*, onder red. van S. BARBIERS / G. DE VOGELAAR. Gent, S. 73–108.

REKER, Siemon (1991): *„Hou is dat?“ Het dialect van Groningen*. 's-Gravenhage.

REKER, Siemon (2008): *Groningen*. In: BLOEMHOFF, H. et al. (Hgg.): *Handboek Nedersaksische Taal- en Letterkunde*. Assen, S. 157–174.

REKER, Siemon / m. m. v. Boudewijn VAN DEN BERG (2004): *De sjwa in zwakke context – registreren en registeren voor RND en FAND*. In: DE CALUWE, J. et al. (Hgg.): *Taeldeman. Man van de Taal. Schatbewaarder van de taal*. Gent, S. 711–735.

RÖHRICH, Lutz (1977): *Der Witz. Figuren, Formen, Funktionen*. Stuttgart.

SCHRÖDER, Martin (1997): *Treffen sich Klein Erna, ein Ostfriese und ein Büsumer. Überlegungen zur kulturellen Semantik von regionalen Dummenwitzen*. In: *Humor und Regionalliteratur*. Soltau (Soltauer Schriften, 5), S. 42–56.

SÜSS, Wilhelm (1920): *Das Problem des Komischen im Altertum*. In: *Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur* 23, S. 28–45.

ULRICH, Winfried (1982): *Ansätze zu einer Textsorten-Semantik am Beispiel des Witzes*. In: DETERING, K. et al. (Hgg.): *Sprache erkennen und verstehen*. Akten des 16. Linguistischen Kolloquiums Kiel 1981. Bd 2. Tübingen, S. 187–196.

WEHSE, Rainer (1983): *Kinderwitze: Kategorien – Themen – Typen – Motive*. In: DERS. et al. (Hgg.): *Warum sind die Ostfriesen gelb im Gesicht? Die Witze der*

11–14jährigen – Texte und Analysen. Frankfurt a. M. Bern (Artes populares. Studia ethnographica et folkloristica, 6), S. 67–105.

WELLEK, Albert (1949): *Zur Theorie und Phänomenologie des Witzes*. In: *Studium Generale* 2, S. 171–182.

VON WILPERT, Gero (1969): *Sachwörterbuch der Literatur*. 5., verbesserte und erweiterte Auflage. Stuttgart (Kröners Taschenausgabe, Bd. 231).